

## *André Gorz erwidert Edmond Maire\*: Keine Selbstverwaltung in megatechnologischen Zusammenhängen*

*Libération*: Wenn man Edmond Maire folgt, erscheint Dir auf einmal der Syndikalismus, die CFDT einbegriffen, unnützlich.

*Gorz*: Ich glaube nicht, daß Edmond Maire so über mein Buch denkt. Ich nehme vielmehr an, daß er das taktische Bedürfnis verspürt, sich von Touraine und mir abzugrenzen, zwei Leuten, die ihm immer sehr nahe standen, und die im übrigen nie mit ihrer Unterstützung und Bewunderung der CFDT gespart haben.

*Libération*: Warum glaubst Du, daß dies nicht seine wirklichen Gedanken sind?

*Gorz*: Unter der Mehrzahl der Leiter der CFDT besteht eine intellektuelle Neugier und ein Geschmack an Ideen, die aus diesen Arbeiterführern Intellektuelle machen. Gleichzeitig sind sie Praktiker. Ich denke, daß Edmond Maire über das Risiko besorgt ist, philosophische Reflektionen über weit in der Zukunft liegende perspektivische Themen könnten die Aktiven von mehr unmittelbaren praktischen Aufgaben abhalten. Dieses Risiko liegt stets in der theoretischen Untersuchung; selbst die ganz klassische marxistische Reflektion über die historischen Grenzen des Kapitalismus brachte die Gefahr eines simplen historischen Determinismus, der die direkten Kämpfe erübrigen würde, mit sich.

*Libération*: Maire wirft Dir vor, in der Konsequenz das mögliche Handeln – und selbst die Lust dazu – des Arbeiters in Angelegenheiten seiner eigenen Arbeit explizit auf Null zu reduzieren. Und gegen diese pessimistische Sicht setzt er die Selbstverwaltung.

*Gorz*: In der Analyse, auf die sich Edmond Maire bezieht, zeige ich, daß die Aneignung der Produktionsmittel durch die Arbeiter schlicht und einfach unmöglich ist, solange man im Rahmen der bestehenden Technologie und industriellen Organisation verbleibt. Es ist für ein Arbeiterkollektiv oder für die Arbeiterklasse nicht möglich, industrielle Komplexe wie Renault, der Kernenergie oder Petrochemie zu meistern und ihren eigenen Zielen zu unterwerfen.

Ich wiederhole, daß unter den Bedingungen international verzweigter megatechnologischer Zusammenhänge, die notwendigerweise eine Teilung, Hierarchisierung und Militarisierung der Arbeit erfordern, Selbstverwaltung nicht denkbar ist. Im übrigen weist die gesamte Analyse der CFDT selbst in diese Richtung, indem sie z.B. die Nuklearenergie genau wie ich wegen der atomstaatlichen Folgen, die sie nach sich zieht, ablehnt. Wie die CFDT sage ich, daß es hier eine Arbeiterselbstbestimmung über die Ziele und die Natur der Produktion nur geben kann, wenn das Wesen und die Struktur der Technologien selbst neu bestimmt werden.

Im übrigen frappiert mich die Tatsache, daß Edmond Maire mit Arbeiterselbstverwaltung ausschließlich die Selbstbestimmung der Arbeiter über die Bedingungen und Organisation der Arbeit auf Betriebsebene meint, eine Angelegenheit, die man normalerweise 'Arbeiterkontrolle' nennt und nicht 'Arbeiterverwaltung'. Ich habe immer den Standpunkt ver-

\* Aus: *Libération* 8/1980; leicht gekürzt und übersetzt von Gerhard Armanski.

treten, daß die Arbeiterkontrolle ein absolut notwendiges Kampfziel darstellt, selbst in den am schwierigsten zu handhabenden Großunternehmen; aber ich füge hinzu, daß dies nichts mit der Aneignung der Produktionsmittel durch die Arbeiter zu tun hat.

*Libération:* Wenn Du gleichzeitig sagst, daß man sich eines bestimmten zentralisierten, konzentrierten und hierarchisierten Handwerkszeuges der Produktion nicht entledigen kann, unter der Strafe der Rückkehr zu einer Dorfökonomie, an der Du, vor allem bezüglich ihrer kommunitären und 'integrierten' Konzeption, heftig Kritik übst, heißt das also, daß man an der Aneignung der Produktionsmittel durch die Arbeiter verzweifeln muß?

*Gorz:* Man muß diese Aneignung nicht verwerfen, aber ihr entsagen, insbesondere dann, wenn der Machtwechsel in der Produktion den Arbeitern keine neuen Spielräume an Freiheit und Initiative eröffnet, sondern ihnen die Bürde der hierarchischen Disziplin auferlegt. Ich finde es besser, daß die Arbeiter immer ausgedehntere umstrittene Belange aus den Unternehmen herauslösen, statt mit einer Leitungsfunktion belastet zu sein, die ihnen die Hände bindet.

*Libération:* Die aktiven Kader der KP machen insgeheim die gleiche Analyse.

*Gorz:* Ich würde vorziehen, daß sie sie offen durchführen, denn mein Eindruck ist vielmehr, daß die Absicht der Führer der KP, wie im übrigen die der CGT, darin liegt, die Macht der kapitalistischen Technobürokratie durch die einer Arbeiterbürokratie zu ersetzen. Wenn sich die CGT zum Beispiel auf die »Arbeiterselbstverwaltung der nuklearen Zentren« bezieht, handelt es sich offenbar um einen Holzweg, da dieser Unternehmestyp, wie übrigens jedwede andere Großfabrik, nur unter einem quasimilitärischen Regiment funktionieren kann. Und im Rahmen der militärischen Struktur ist die Macht notwendigerweise in den Händen der Offiziere, und nicht in der der Soldaten.

Wir stoßen hier auf ein Grundproblem: Die Selbstverwaltung kann sich nicht auf die Gesamtheit der sozialen Tätigkeiten erstrecken. Einige unter diesen erfordern gebieterisch eine zentrale Planung. Hier würden die Arbeiter nur die Modalitäten der Planausführung, nicht deren Ziele bestimmen können. Wenn man, wie in Jugoslawien, vorhat, die Selbstverwaltung auf alle sozialen Aktivitäten auszudehnen, wird eine verbindliche Planung unmöglich und man ist auf die Marktwirtschaft verwiesen. Die Selbstverwaltung kann sich erst voll verwirklichen, wenn die Produzenten auch die Verbraucher oder Anwender ihrer Produkte sind, und umgekehrt. Darauf muß ein 'Selbstverwaltungssozialismus' abzielen.

*Libération:* Aber das ist nicht für die ganze Gesellschaft möglich; deswegen die Idee einer 'dualen Gesellschaft', ein anderer Punkt der Uneinigkeit mit Maire.

*Gorz:* Edmond Maire weist eigentlich das Konzept der dualen Gesellschaft zurück. Nun bezieht sich aber der Begriff der dualen Gesellschaft auf zwei fundamental unterschiedliche Dinge, ebenso wie der osteuropäische, nordkoreanische und CFDT-Sozialismus sich voneinander unterscheiden.

Es gibt einerseits eine Konzeption der dualistischen Gesellschaft, wie sie grob in Italien oder Japan besteht: zwei Sektoren zu haben, von denen der eine, hypertechnologisch und hyperkonkurrent die Warenproduktion größtenteils für den Export sicherstellt, während der andere industrielle Produkte und Dienstleistungen ausschließlich für den inneren Verbrauch herstellt, unberührt von der internationalen kapitalistischen Konkurrenz. In dieser Konzeption gehören die Arbeiter dem einen oder dem anderen Sektor an, was für sie unterschiedliche Zwänge, Lebenslagen und Lohnniveaus mit sich bringt - und das um so mehr, als der Wettbewerbssektor selbst eine geschützte und hochqualifizierte Arbeiteraristokratie und zugleich ein Subproletariat mit unsicherer Beschäftigung und schwankenden

Löhnen, das ihm als Regulierungsmittel dient, beschäftigt. Edmond Maire hat gute Gründe, diese Form von Dualismus zurückzuweisen, da die Einheit der Arbeiterklasse eine notwendige und grundlegende Angelegenheit der Arbeiterbewegung darstellt.

Es gibt noch eine andere Konzeption der dualistischen Gesellschaft, die allerdings nicht kapitalistisch sein kann und die ich als Perspektive nachdrücklich allen Selbstverwaltungs-, libertären, ökologischen und/oder feministischen Aktiven vorschlage. Ein zentral geplanter Sektor erscheint mir unerlässlich und er kann auch nicht vollständig selbstverwaltet sein. Dafür erlaubt die Reduzierung der gesellschaftlich notwendigen Arbeit einen allseitigen Aufschwung von Tätigkeiten der Eigenproduktion, dank deren Großfamilien, Kommunen, Kooperativen, Stadtteile usw. das, was sie individuell oder kollektiv verbrauchen, selbst herstellen, seien es materielle Güter oder Dienste. Diese Eigenproduktionsaktivitäten sind der Hebel, durch den der Markt, die Lohnarbeit und der über das Geld vermittelte Tausch weitgehend entfallen können, sicherlich ohne vollkommen zu verschwinden. Dieser Vorgang stellt die Grundlage und Bedingung einer Überschreitung des Kapitalismus dar, wie dies Marx schon über den Kommunismus ausgeführt hat.

*Libération:* In dieser Perspektive kann sich der Arbeiter bloß mit seiner nichtwarenproduzierenden Tätigkeit identifizieren oder sich gar für sie interessieren, er bleibt, und das wirft Dir Maire vor, ein Spielzeug der Planer im anderen Sektor, formbar und fronpflichtig nach Belieben.

*Gorz:* Die Erfahrung hat bewiesen, daß genau das Gegenteil passiert. Wenn die Arbeiter über eine kulturelle, technische und existenzielle Autonomie außerhalb ihrer Arbeit verfügen, widerstreben sie dem disziplinierten, hierarchischen und unterdrückerischen System, das die Fabrik und das Büro bis heute sind. Alle modernen Unternehmer wissen im übrigen, daß eine auf ein bestimmtes kulturelles Niveau gelangte Bevölkerung sich nicht mehr dem bislang vorherrschenden Typ der Arbeitsorganisation unterwerfen läßt. Genau deshalb importieren sie Arbeitsimmigranten, exportieren ihre Produktionen in Länder der Dritten Welt und ersetzen die Handarbeit durch Roboter. Diese dritte Lösung repräsentiert offensichtlich die Zukunft.

*Libération:* Kurz gesagt, wird Deiner Ansicht nach die entfremdete Arbeit einen immer unwichtigeren Teil im Leben der Menschen ausmachen?

*Gorz:* Daher rührt die Identifikationskrise der Leute mit ihrer Arbeit und ihrer Funktion als Arbeiter. Das wirft neue Probleme auf, denen sich die CFDT mit dem Slogan stellt: »Weniger arbeiten, damit alle Arbeit haben und besser leben können«. Diese Parole, die mir sehr gefällt, ist mit der Berufsauffassung, wie sie bisher unter den Facharbeitern vorgeherrscht hat, nicht vereinbar. Was will dieses Ziel besagen? Die Gesamtzahl der gesellschaftlich notwendigen entlohnten Arbeitsstunden muß gerecht unter die arbeitsfähige Bevölkerung aufgeteilt werden, damit alle eine gesellschaftlich nützliche Arbeit verrichten können, die jedoch so wenig Zeit wie möglich in ihrem Leben beansprucht. Man muß an die Praxis fortschrittlicher Unternehmen, jedermann die Bestimmung seines Stundenplans und seiner Arbeitsdauer zu überlassen, den gleichen Job mit mehreren Personen zu teilen oder sich mit mehreren Leuten in verschiedenen Beschäftigungen mit jeweils reduzierter Arbeitszeit abzulösen, anknüpfen. Diese Umverteilung der Quantität gesellschaftlich notwendiger Arbeit ist augenscheinlich nur möglich, wenn keine Arbeit so gestaltet ist, daß der Erwerb oder die Erhaltung der für sie erforderlichen Qualifikation ein ganzes Leben beansprucht. Sie geht davon aus, daß im Bereich der Lohnarbeit niemand unersetzlich ist – wir wissen, daß es selbst die Direktoren keineswegs sind. Keiner hat ein Monopol an Be-

rufswissen. Das ist schon immer so gewesen. Der Berufssyndikalismus hat stets nur in der sogenannten Arbeiteraristokratie existiert; die Masse der Handarbeit ist immer aus Arbeitern zusammengesetzt gewesen, die praktisch austauschbar waren. Die Informatik ermöglicht es jedem, ein sehr ausgedehntes, von dem je spezifischen Arbeitsplatz unabhängiges, Mehrfachwissen zu erwerben.

*Libération:* Würde der Gebrauchswertfaktor zum Ausgleich die Wiederentdeckung des Handwerks und der dafür charakteristischen 'Liebe an wohlgelungener Arbeit' gestatten?  
*Gorz:* Vollkommen. Und deswegen glaube ich mit vielen anderen, daß sich die Arbeiterbewegung, wenn sie ihren Einfluß aufrechterhalten oder verstärken will, nicht ausschließlich auf den Bereich der Fabrik oder des Büros beschränken darf, sondern die Notwendigkeit aufgreifen muß, die Solidarität, Kooperation und das gesellschaftliche Bewußtsein der Leute jenseits der Lohntätigkeit oder des Arbeitsplatzes zu organisieren. Sich für die Vollzeitlohnarbeit für alle einzusetzen, ist ein von vornherein verlorener und obendrein ideologisch rückschrittlicher Kampf. Wir sind in einen Zeitabschnitt eingetreten, wo, nach einer Formulierung von Marx, weder Arbeitszeit noch Einkommen den Maßstab des Reichtums bilden, sondern die zur freien Verfügung stehende Zeit.